MUSIK

Ewiges Girl

Die postfeministische Generation ist mit Madonna aufgewachsen. Inzwischen ist die Sängerin 53 Jahre alt und vierfache alleinerziehende Mutter. Eigentlich hätte sie viel zu erzählen.

Sie sieht immer noch super aus. Als Madonna für ihren Auftritt in der Halbzeitpause des Super Bowl Anfang Februar von einem Dutzend Männer auf einem Thron zur Bühne getragen wurde, strahlte ihr Gesicht auf eine wundersame, schöne Art. Sie trug sehr hohe Absätze, Stiefel, die über dem Knie endeten, ein kurzes Kleid, die Haare offen.

114 Millionen Amerikaner schauten zu, es war eines der großen, weltweiten Fernsehereignisse dieses Jahres. Die Marketing-Kampagne für Madonnas neues Album begann an diesem Abend, und sie schien zu funktionieren. Ihre Show wollten mehr Menschen sehen als das Football-Spiel, für das sie eigentlich nur der Pausenfüller war.

Madonna war wieder da.

Natürlich sieht sie auch auf den Fotos super aus, mit denen sie „MDNA“ bewirbt, die Platte erscheint am Freitag. Sie wirkt nicht mehr so erschreckend dünn wie noch vor vier Jahren, als ihr voriges Album erschien. Mag sein, dass diese Fotos nachbearbeitet sind, aber auch auf den Schnappschüssen der vergangenen Monate, als sie zum Beispiel ihren Film „W. E.“ über die Liebe zwischen der Amerikanerin Wallis Simpson und dem späteren britischen König Edward VIII. auf Festivals vorstellte, sah sie super aus.

Madonna ist jetzt 53 Jahre alt. Dafür sieht sie super aus. Das ist natürlich ein schlimmer Satz. Es fällt schwer, ihn einfach aufzuschreiben. Egal, wie man ihn dreht und wendet, er wird nie zu einem Kompliment. Selbst wenn er so gemeint ist.

Sie ist die wahrscheinlich wichtigste Pop-Künstlerin der Welt. Fast alles ist ihr gelungen. Sie ist die große sexuelle Revolutionärin der vergangenen Jahrzehnte, sie hat Themen wie Sex, Ruhm und Macht immer wieder neu verbunden und Bilder wie Klänge für die großen, damit verbundenen Fragen gefunden. Ehe und Familie, Religion und Esoterik, all dies hat sie in ihr Reich holen können, mit einer Leichtigkeit, als wären es verlassene Gebiete, die auf eine neue Herrscherin bloß gewartet hatten.

Um zu verstehen, wie gut es für Madonna gelaufen ist, reicht ein Blick auf die Konkurrenz, auf die Künstler, neben denen sie ihre Karriere in den Achtzigern einmal begann: Sie sind entweder tot wie Michael Jackson und Whitney Houston oder aber irrelevant wie Prince und George Michael.

Nur das eine, das gelingt ihr nicht: glaubwürdig zu altern. Dass dies vor allem ein künstlerisches und kein biologisches Problem ist, macht die Sache nur unwesentlich besser. Madonna kann zu ihrem Altern kein entspanntes Verhältnis entwickeln. Deshalb fährt sie ihr neues Album „MDNA“ auch so fürchterlich laut gegen die Wand.

Vielleicht muss man mit dem Wort „Girl“ beginnen. Es hat in Madonnas Karriere eine große Rolle gespielt: als Mädchen, das mit den kulturellen Zuschreibungen des „Girls“ spielte, betrat sie Mitte der achtziger Jahre die Weltbühne, „Material Girl“ hieß das dazugehörige Stück auf ihrem zweiten Album und war weder ihr erfolgreichster noch ihr bester Song, aber er definierte für lange Zeit ihr Image. Wo kommt das Geld her, wie hängt das Geld mit Sex zusammen und wie bekomme ich beides, ohne mich von irgendjemandem abhängig zu machen?

Vorher war das Mädchen ein schwaches Wesen, Madonna machte es stark. Das „Girl“ war so kapriziös und blond gefärbt wie Madonna selbst. Aber in dieser erfundenen Figur vereinte Madonna schon die Themen Sex, Ruhm und Macht, die für sie bis heute wichtig sind, auch noch, als längst schon andere, erwachsenere Dinge in den Vordergrund rückten.

Nun geht es wieder um das „Girl“. Madonna singt in ihren Songs davon, ein „bad girl“ zu sein, „a different kind of girl“ und auch davon, dass sie versuchte, ein gutes „girl“ zu sein. „Girl Gone Wild“ heißt der erste Song von „MDNA“, er ist auch gerade als Download erschienen.

Madonna, deren Größe gerade darin besteht, immer wieder neue Rollen gesucht und sich neu erfunden zu haben, will wieder ein Mädchen sein.

Superstar Madonna: *Sie hat den Mädchen erzählt,*

YORAM KAHANA / SHOOTING STAR / INTERTOPICS

wie sich Wünsche nach Geld, Männern und Selbstbestimmung verwirklichen lassen

Die Produzenten ihres neuen Albums haben das in Musik übersetzt: Die Songs walzen mit der Wucht eines dieser monströsen Geländewagen, die reiche Frauen benutzen, um zusammen mit ihren Töchtern Klamotten zu kaufen, alles nieder, was sich in den Weg stellt.

Madonnas Stimme findet in diesen Liedern keinen Ort mehr, sie wird zerhackt und gefiltert, scheint mal aus der einen Ecke zu kommen, dann wieder aus der anderen. Es ist eine ratlose Musik, die sagt: Mir ist alles egal. Ich will mit 20-Jährigen tanzen gehen und alle Sorgen vergessen.

Eine Aquarellmalerin war Madonna sicher nicht. Aber mit so breitem Pinsel hat sie ihre Tracks wohl noch nie an die Wand geklatscht. Dies sind mächtige Dancefloor-Bomben, voll tonnenschwerer Bässe und brutaler Synthesizer-Fanfaren.

Nicht alle Songs sind so. Manchmal, in den ruhigeren Momenten, schaltet sie in einen anderen Modus. Dann klingt „MDNA“ nach einem einsamen Abend in einer Hotelbar mit Selbstgesprächen und ein paar Gläsern zu viel. Ganz anders also, aber genauso trist.

Älter werden ist nicht glamourös, sondern blöder Alltag: kleiner Verfall und großer Ausbruch, konsequente Selbstbeschwindelung, auch weil Selbsterkenntnis vielleicht keine Besserung mehr verspricht, sondern zur Bedrohung wird. Die Dinge sind gelaufen, wie sie gelaufen sind, und so wird es weitergehen. Älter werden ist Faltencreme, Zeit im Badezimmer, die immer länger wird, Kinder, die aus dem Haus gehen.

Eine Folkplatte mit akustischen Gitarren und Geständnissongs stattdessen? Wäre das besser gewesen?

Madonna war immer eine Geschichtenerzählerin. Nicht nur für die Mädchen, wie am Anfang ihrer Laufbahn, als sie davon erzählte, wie sich die Wünsche nach Geld, Männern und Selbstbestimmung verwirklichen lassen.

Einige Jahre später erzählte sie den jungen Frauen, dass es okay sei, feministisch zu denken und sich die sexuellen Rollen trotzdem nicht nach politisch korrekten Kriterien auszusuchen. Kann man eine schlaue Schlampe sein? Madonna machte es vor.

Dann kam die Sinnkrise. Madonna verwandelte sie in eine große Erzählung davon, wie sich Esoterik und Coolness verbinden lassen.

Und sie nahm sich, wen sie wollte. Ihre Ehe mit Sean Penn, einem der attraktivsten Schauspieler Hollywoods, ging in die Brüche. Als sie Mutter werden wollte, griff sie sich einen Fitnesstrainer. Auch das waren Geschichten über Glanz und Elend weiblicher Selbstbestimmung.

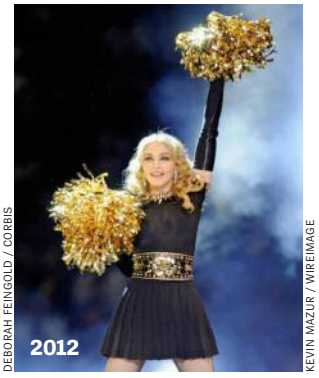
Sie wollte die Welt retten und holte sich zwei Kinder aus Afrika in die Fami-

FRANS SCHELLEKENS / REDFERNS / GETTY IMAGES

GLOBE PHOTOS / INTER-TOPICS

DEBORAH FEINGOLD / CORBIS

DAVE HOGAN / GETTY IMAGES



KEVIN MAZUR / WIREIMAGE

Madonna-Ikonografie: *Macht man das so als Königin des Pop?*

lie. Auch das war eine große Geschichte über eine kleiner gewordene Welt. Madonna wurde kritisiert für die unsensible Art, mit der sie die Kinder aus Waisenhäusern zu sich holen wollte – auch vor Ort im südostafrikanischen Malawi. Es ging um die Selbstverständlichkeit, mit der eine reiche weltberühmte Weiße scheinbar Gutes tun wollte und erwartete, dafür gelobt zu werden. Das Gute lässt sich eben nie so einfach tun, wie man es sich erträumt. Vieles von dem ließ sie in ihrer Musik auftauchen. Oft nur indirekt.

Sie wechselte die Kontinente, zog von Amerika nach Großbritannien und folgte dem Traum von der großen Liebe und dem Landsitz in der englischen Provinz – und sah ihn zerbrechen. Auch darin konnten sich viele wiederfinden, die feststellen mussten, dass Träume sich noch lange nicht in die Realität übertragen lassen, nur weil man erwachsen geworden ist und genug Geld hat. Aber schon damit hatte sie ästhetische Probleme, ihr letztes Album „Hard Candy“ war bereits schwach.

Und nun, mit sehr viel Geld, vier Kindern, einer Vielzahl von Erinnerungen, Macht und Einfluss auf der Haben-Seite, mit zwei gescheiterten Ehen, vielen gebrochenen Herzen und noch mehr unschönen Erinnerungen auf der Soll-Seite, gibt ihr Leben nicht mehr her als melancholisches Ehekrisen-Bewältigungsgemurmel oder sinnentleertes Geballer für hysterische Feier-Nächte?

Wo ist Madonna, wenn sie gebraucht wird? Keine Geschlechterrolle ist so vernachlässigt wie die der Frau zwischen 50 und 60, auf halbem Weg zwischen Mutter und Oma. Die, die genau weiß, dass der Satz „Du siehst super aus“ mindestens so viel Herablassung in sich trägt wie Nettigkeit.

Dabei gibt es diese Geschichten über feministische Selbstbehauptung im jetzigen Leben dieser Frau. Madonnas Liebhaber, Brahim Zaibat, ist 24, nur neun Jahre älter als ihre Tochter Lourdes. Solche Beziehungen waren bislang Männern vorbehalten. Und vor ein paar Wochen gab sie bekannt, dass Lourdes auf der Welttournee ihrer Mutter als Tänzerin dabei sein wird.

Das klingt interessant. Macht man das so als Königin des Pop? Schickt man die Kronprinzessin mit kleinen Auftritten in die Lehre? Oder hält man so die Familie zusammen?

Oder: Wie ist das eigentlich heute für eine Mutter der Madonna-Generation? Was sind das für Konflikte, in einer Zeit, in der viele Mütter so viel Wert darauf legen, dass sich der Altersunterschied zu ihren Töchtern nivelliert? In einer Zeit, in der sich die Rollen- und Altersunterschiede nicht mehr in unterschiedlichen kulturellen Vorlieben äußern.

Madonna übrigens hat diese Figur der Mutter, die zusammen mit ihrer Tochter die gleichen Klamotten kaufen geht, miterfunden. Wie geht es nun weiter? Dass man die gleichen Hosen trägt, heißt nicht, dass Autoritätskonflikte verschwinden. Zumal heute viele junge Leute liebend gern älter wären, als sie sind. Sängerinnen wie Adele oder Lana del Rey, beide in den mittleren Zwanzigern, orientieren sich nicht nur stilistisch an der Vergangenheit. Sie wollen auch älter klingen, als sie sind, nach Erfahrungen, die sie selbst gemacht haben können.

Jugend ist im Pop trotzdem eine starke Währung, vielleicht sogar die stärkste. Dass dies nicht nur für sie, sondern auch gegen sie arbeiten kann, hat Madonna zum ersten Mal Ende der neunziger Jahre gespürt. Damals drängte Britney Spears mit ganz ähnlichen künstlerischen Mitteln wie Madonna an die Spitze der Charts.

Sie konterte, indem sie mit Britney-Spears-T-Shirt auftrat, sie für einen Live-Auftritt im Fernsehen auf die Bühne lud und einen Zungenkuss mit ihr austauschte. Ich bin die Königin, signalisierte dieser Kuss. Ich bleibe es auch. Spears’ Karriere erholte sich davon nie.

Inzwischen ist mit Lady Gaga die erste wirklich ernstzunehmende Nachfolge-Kandidatin aufgetaucht, genauso ehrgeizig, nüchtern, arbeitswütig, größenwahnsinnig, machtinteressiert, körperlichkeitsirre, experimentierfreudig. Genauso interessiert an Pop als Medium der größtmöglichen Geste – und der Avantgarde.

Madonna hält sie wohlweislich auf Abstand. „There’s only one queen, and that’s Madonna, bitch!“, rappt Nicki Minaj auf „MDNA“.

Aber das ist der einzige Hinweis darauf, dass Madonna, die große alte Dame des Kontrollfreaktums, überhaupt noch Interesse daran hat, ihr künstlerisches Reich zusammenzuhalten.

Tobias Rapp